

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans  
Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 14. November 1989

Nr. 218 (6 096)

Preis 3 Kopeken

## Informationsmitteilung über das Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Am 13. November fand das XVII. Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans statt.

Dem Plenum wurden folgende Fragen unterbreitet:

1. Über die Einberufung des ordentlichen XVII. Parteitags der Kommunistischen Partei Kasachstans.

2. Über die politische Plattform des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans zu den Wahlen der Volksdeputierten der Kasachischen SSR und der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten.

3. Stand der Umgestaltung der ideologischen Arbeit in der Republikorganisation und Aufgaben zur Verstärkung ihrer Effektivität.

Zur Frage der Einberufung des XVII. Parteitags der Kommunistischen Partei der Republik nahmen das Plenum die Ansprache des Ersten Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans N. A. Nasarbajew entgegen und

faßte darüber einen entsprechenden Beschluß, der in der Presse veröffentlicht wird.

Der Zweite Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans W. G. Anurijew machte auf dem Plenum eine Mitteilung über die Ergebnisse der Diskussion des Entwurfs der politischen Plattform des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans zu den Wahlen der Volksdeputierten der Kasachischen SSR und der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten in den Parteiorganisationen und in der Presse. Nach der Befürwortung dieser Plattform beauftragte das Plenum das Büro des ZK, die Gebiets-, Stadt-, Rayonparteiorganisationen und die Parteigrundorganisationen, eine umfassende Erläuterung ihrer Thesen zu gewährleisten und alle Mittel der organisatorischen und ideologischen Einwirkung zur Konsolidierung der Wähler der Republik für die Hauptrichtungen der Umgestaltung und der Reform des politischen Systems zu nutzen.

Der Sekretär des ZK der Kommunistischen

Partei Kasachstans U. D. Dshanbekow, erstattete auf dem Plenum den Bericht „Über den Stand der Umgestaltung der ideologischen Arbeit in der Republikparteiorganisation und die Aufgaben zur Verstärkung ihrer Effektivität“.

An der Erörterung des Berichts beteiligten sich: K. Ch. Tjulebekow — Erster Sekretär des Gebietsparteiorganisationen Alma-Ata, J. A. Meschtscherjakow — Erster Sekretär des Gebietsparteiorganisationen Pawlodar, N. I. Smirnowa — Zusehnerin in der Firma für Maßschneidern und Kleiderausbesserung „Kasachstan“ in Alma-Ata, S. M. Balshanow — Erster Sekretär des Gebietsparteiorganisationen Dshambul, B. A. Tulepajew — Direktor des Instituts für Parteigeschichte beim ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, S. A. Kusnezow — Erster Sekretär des Rayonparteiorganisationen Schemonalcha, Gebiet Ostkasachstan, K. Muchamedshanow — Chefredakteur der Zeitschrift „Ara“ — „Schmel“, F. A. Nowikow — Vorsitzender des Gebietssekretariatkomitees

Gurjew, G. M. Schalachmetow — Vorsitzender des Staatlichen Komitees der Kasachischen SSR für Rundfunk und Fernsehen, J. J. Kotunow — Sekretär des Gebietsparteiorganisationen Aktjubinsk, W. M. Owtshinnikowa — Brigadierin in der Versuchswirtschaft des Unionsforschungsinstituts für Getreidebau (Gebiet Zelinograd), K. Sultanow — Sekretär des Gebietsparteiorganisationen Karaganda, R. Ch. Suferbajew — Sekretär des Gebietsparteiorganisationen Uralisk, N. A. Iwanowa — Sekretär des Gebietsparteiorganisationen Nordkasachstan, S. A. Djatschenko — Erster Sekretär des Stadtparteiorganisationen Kokshetau, G. Tanirbergenowa — Sekretär des Gebietsparteiorganisationen Taldy-Kurgan, S. S. Kondybaiew — Erster Sekretär des ZK des Komsomol Kasachstans, A. D. Iljehko — Chef des Kernwaffentestgeländes Sempalatinsk.

N. A. Nasarbajew hielt auf dem Plenum das Schlusswort.

Zur erörterten Frage faßte das Plenum einen

ausführlichen Beschluß, der demnächst in der Presse veröffentlicht wird.

Das Plenum erörterte Organisationsfragen. Das Plenum bestätigte A. Kekilbajew zum Leiter der Abteilung Nationale Beziehungen im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

Das Plenum bestätigte Sch. Murtasajew zum Chefredakteur der Republikzeitung „Sozialistisk Kasachstan“.

Im Zusammenhang mit dem Verlassen der Republik entfernte das Plenum N. G. Borowkow aus dem ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

Das Plenum überführte L. J. Tschitschenkowa aus dem Kandidaten- in den Mitgliedstand des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

An der Arbeit des Plenums beteiligten sich der Stellvertretende Leiter der ideologischen Abteilung des ZK der KPdSU I. A. Saramenski und die verantwortlichen Mitarbeiter des ZK der KPdSU Sch. Omarow und A. M. Pewnew.

### Im Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erörterte auf seiner Sitzung am 10. November die Entwürfe des Staatsplans der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung bzw. des Staatshaushalts der Kasachischen SSR für 1990. Es wurden die Informationen des Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates und Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission der Kasachischen SSR K. A. Abdullajew sowie des Finanzministers der Republik A. J. Bazula über diese Fragen zur Kenntnis genommen.

Der Ministerrat der Kasachischen SSR wurde aufgefordert,

die vorgelegten Plan- und Haushaltsentwürfe unter Berücksichtigung des Meinungsaustausches sowie der diesbezüglichen Bemerkungen der Plan- und Haushalts- sowie der anderen Kommissionen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR aufzuarbeiten und sie der fälligen Tagung des Obersten Sowjets der Republik zu unterbreiten.

Auf der Sitzung des Büros des ZK wurde Sch. Murtasajew als Chefredakteur der Republikzeitung „Sozialistisk Kasachstan“ bestätigt.

Beschlüsse wurden auch über eine Reihe anderer Fragen gefaßt.

### Ein Betrieb ist nicht nur für die Arbeiter da

Bekanntlich kann kein einziger Bau- oder Zementbetrieb, aber auch keine Porzellanfabrik, die u. a. auch Fayencegeschirre produziert, nicht ohne Gips auskommen. Gerade mit dem Abbau von Gipsstein und mit der Erzeugung von Gips daraus befaßt sich das Dshambuler Gipswerk. Der Betrieb gewinnt in seinen Tagebauen jährlich über 700 000 Tonnen dieses Rohstoffes, was die Planziffer übertrifft. Die jährlich produzierte Gipsmenge beträgt 25 000 bis 26 000 Tonnen. Diese Produktion wird sowohl an sämtliche Gebiete unserer Republik als auch an Kirgisien, Usbekistan, Turkmenien und zahlreiche Städte der Russischen Föderation geliefert. Der Bedarf an Gips nimmt von Jahr zu Jahr zu.

Gerechtigkeitshalber muß jedoch zugegeben werden, daß die Ausrüstung dieses Betriebs, seine Brechmühlen, Kessel, und andere Anlagen dermaßen veraltet sind, daß sie nicht einmal eine Generalreparatur, sondern den Bau eines ganz neuen Betriebs erfordern. Aber auch unter den bestehenden Bedingungen vergrößert der Betrieb dennoch seine Förder- und Produktionsmenge. Die Betriebsleitung beabsichtigt, bis Ende dieses Planjahres die Abbauleistung auf 800 000 Tonnen zu bringen. Wie kompliziert das ist, ist aus folgendem Beispiel ersichtlich: Noch vor einigen Jahren ließ sich der Gipsstein viel leichter gewinnen, denn nach dem Abtragen der oberen Erdschicht, konnte man diese Naturgabe fast ohne Kraftaufwand abbauen, verladen und abtransportieren. Jetzt dagegen muß der Gipsstein aus einer Tiefe von 40 bis 60 Meter gefördert werden. Somit müssen viel mehr Erdarbeiten bewältigt werden, um eine Tonne Gipsstein zu gewinnen.

„Ungeachtet dieser Schwierigkeiten“, erzählt Nadir Temirgalijew, Sekretär der Parteiorganisation im Betrieb, „vollbringen unsere Bagger- und Bulldozerführer Rudolf Kraws, Amangeldy Spatow, Nikolai Kraschtschenko, Alexej Guskow, Pjotr Kalinjuk und andere wahre Wunder. Es kam noch nie vor, daß der Betrieb durch ihr Verschulden Stillstand gehabt hätte. Im Gegenteil, sie fördern den Rohstoff immer mit einem gewissen Vorrat, für jeden unvorhergesehenen Fall. Und das schaffen sie auch, obwohl die Solis und der Plan dieselben geblieben sind, der Abbau des Gipssteins sich aber verkompliziert hat“.

Auch die Betriebsarbeiter selbst bemühen sich, die ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen. Es genügt zu erwähnen, daß die physisch und moralisch veralteten Ausrüstungen — Kesselanlagen, Brechmühlen usw. — oft aussetzen. Stillstände infolge verschiedener Brüche dauern manchmal drei bis vier Tage lang. Dann heißt es für die Arbeiter, das Versäumte aufzuholen und die fehlenden Tonnen Produktion nachzuliefern. Dabei tun sich besonders die Arbeiter Alexej Nby, Asylichan

Berdibekow, Gennadi Martynow und viele andere hervor, die es nie mit der Zeit gehen nehmen.

Obrigens sind die Arbeitsbedingungen im Betrieb nicht die besten: Es fehlen sowohl die Entlüftung als auch die elektrischen Filter.

„Schon viele Jahre lang geht die Rede vom Bau eines neuen Betriebs direkt in der Nähe des Tagebaus“, erzählt Antonina Nossowa, Leiterin der Planabteilung. „Der Entwurf liegt bereit vor, die Baukosten belaufen sich auf 8 Millionen Rubel, unsere Leiter und führenden Spezialisten sprachen mehrmals im Staatlichen Plankomitee der UdSSR vor, doch bis heute sind es nur Versprechungen. Würde man aber den Betrieb neben dem Tagebau errichten“, führt Antonina Nossowa weiter aus, „dann könnte man 1 100 000 Tonnen Gipsstein fördern und auch mehr Gips produzieren“.

Man muß den Werkarbeitern schon recht geben: Sie warten nicht untätig darauf, daß jemand kommt und hilft, sondern ermitteln selbständig Reserven, um die Arbeitsproduktivität zu steigern. So sind die Baggerführer seit Beginn dieses Jahres zur Arbeit nach dem Kollektivleistungsvertrag mit Einführung des Koeffizienten des Leistungsbeitrags übergegangen. Darum stiegen die Arbeitsproduktivität und die Löhne um 10 bis 15 Prozent. Es wurde auch der Ausstoß von Massenartikeln organisiert: Die Handelsbetriebe werden jetzt mit Gips in Kleinpäckchen beliefert. Die beim Betrieb gegründete Kooperative „Dekor“ wird mit Herstellung von Verkleidungsplatten aus Gips beginnen.

Die realisierte Produktion bringt dem Betrieb jährlich ein Einkommen von 3 240 000 Rubel ein, der Gewinn ist im Vergleich damit jedoch sehr gering und beläuft sich auf 23 000 Rubel. Es liegt an dem großen Umfang der manuellen Arbeit. Daher sind die Selbstkosten des Steins wie auch des Gips viel höher als die geplanten.

Es ist endlich an der Zeit, von Worten zu Taten überzugehen und mit dem Bau eines neuen Betriebs zu beginnen, um nicht nur bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen, was unbedingt notwendig ist, sondern die Erzeugung der im Lande stark gefragten Produktion zu vergrößern. Daran muß nicht nur die Betriebsleitung interessiert sein, sondern auch die örtliche Leitung und das Staatliche Plankomitee der UdSSR. Es ist die Forderung der Zeit, so diktiert es die Umgestaltung im Lande, die von Tag zu Tag immer mehr an Tempo gewinnt. Es gilt, mit ihr Schritt zu halten. Einen anderen Ausweg gibt es da nicht.

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“



Gerhard Ulmer hat eine aktive Lebenshaltung, er steht nie abseits von den schwierigen Aufgaben des Kollektivs. Als Oberfachmann für Abnahme und Auslieferung von Frachten und Gepäck auf der Bahnstation Zelinograd hat er alle Hände voll zu tun. Davon, wie Gerhard sich zu seinen Pflichten verhält, zeugen die zahlreichen Aufmunterungen, davon, welchen Ruf er bei den Kollegen genießt, zeugt seine Wahl zum Mitglied des Rates des Arbeitskollektivs und zum Mitglied des Gewerkschaftskomitees der Passagierabteilung.

Im Bild: Der Oberfachmann für Abnahme und Auslieferung von Frachten Gerhard Ulmer.

Foto: Johann Schwarz

### Aktionäre bauen Häuser

Die Spareinlagen der Einwohner des Dorfes Nowolschinka im Rayon Zelinograd, die früher nur spärliche Zinsen einbrachten, sind nun in „Bewegung“ gekommen. In diesem Jahr ist im Sowchos eine Aktiengesellschaft gegründet worden. Sie hat bereits über 100 000 Rubel auf ihrem Konto. Die ersten Aktien haben der Schlosser W. Slysch, der Rentner A. Hefel und der Parteisekretär des Betriebs I. Magel erworben. Heute gibt es da insgesamt über 20 Aktienbesitzer.

Etwa 30 Prozent der Mittel dieser Aktien hat man für den Bau eines neuen Eigenheims verwendet. Die Einzugsfelder, die man hier jahrelang erwartete, ist bereits gehalten worden. Aber das ist nur der „erste Schritt“ der Aktionäre.

Dieses Unternehmen ist sowohl

für den Sowchos als auch für die Menschen vorteilhaft. Dadurch entstehen breite Möglichkeiten zur verstärkten sozialökonomischen Entwicklung des Dorfes. Dabei sichert die Aktiengesellschaft ihren Mitgliedern höhere Zinsen als die Sparkasse. Schon nach einem Jahr werden die Aktionäre vier Prozent und nach fünf und mehr Jahren bis acht Prozent Zinsen vom Gesamtgewinn erhalten.

Im Falle, wenn der Sowchos 2,5 Millionen Rubel Reingewinn erwirtschaften wird, werden die Aktionäre noch zusätzlich zwei Prozent Zinsen bekommen.

Schätzungsweise wird der Betrieb in diesem Wirtschaftsjahr etwa vier Millionen Rubel Reingewinn erhalten.

Johann KROMM, Gebiet Zelinograd

### Stimmen aus Nachbarrepubliken

## Es ist höchste Zeit

Johannes MILLER ist schon mehrere Jahre Direktor des Gemüseauswoschos „Kamyschinski“, Gebiet Wolgograd. Vor seinem Antritt als Direktor galt der Betrieb als aussichtslos, er war verlustbringend, und man vertrat die Meinung, daß von rentabler Wirtschaftsführung gar keine Rede sein kann. Anderer Meinung war aber Johannes Miller, der in einem anderen Agrarbetrieb als Chefagronom tätig war. „Wenn du solcher Meinung bist, so zeige, was du kannst“, wurde ihm vorgeschlagen. Zwei Jahre, nachdem er den Sowchos übernommen hatte, kam der erste Reingewinn. Und jetzt ist der Sowchos von Jahr zu Jahr gewinnbringend.

Unser Korrespondent Georg HAFNER hat Johannes Miller, einige Fragen zu beantworten.

Es war Ihnen doch bekannt, daß der Gemüseauswoschos fortwährend verlustbringend war. Hatten Sie keine Angst, in der Sackgasse steckenzubleiben, Genosse Miller?

Wissen Sie, es gibt ein deutsches Sprichwort: „Wer den Wald fürchtet, soll ihm fernbleiben“. Ich stellte mich diesem verlustbringenden Betrieb vor und hatte keine Angst, das Versprochene in die Tat umzusetzen. Ich wußte gut, daß man Reingewinn erst erzielen kann, wenn man die

Mitmenschen für gute Arbeit gewinnt.

Man erinnert sich noch gut daran, daß die Kolchose und Sowchos des heutigen Rayons Kamyschyn vor dem Krieg dem Kanton Dobrinka angehörten, daß in allen Betrieben der Anbau von Wassermelonen Frage Nummer eins war und das alles gut gedieh. Jetzt behauptet man, daß außer Dobrinka, Bujeratschni und Umjotowski nirgendwo Wassermelonen angepflanzt werden können, das Land sei untauglich.

Was sagen Sie dazu, Genosse Miller?

Daß das Land zum Wassermelonenanbau nichts taugt, ist leeres Geschwätz und zeugt von Gleichgültigkeit dieser Sache gegenüber. Nehmen wir mal Dobrinka und andere Betriebe, wo Melonen angebaut werden, sie erwirtschaften jedes Jahr großen Reingewinn, denn Sie verkaufen jedes Jahr 10 000 ja sogar bis 15 000 Tonnen Wassermelonen. So könnten auch andere Betriebe handeln und der Nutzen bliebe nicht aus. Alles hängt davon ab, wie man die Sache anpackt.

Genosse Miller, Sie sind ein Sowjetdeutscher und haben das Licht der Welt an der Wolga erblickt. Nach Ausbruch des Krieges wurden Sie mit den Eltern wie alle Wolgadeutschen nach Sibirien, dem Altai oder nach Kasachstan ausgesiedelt. Im Jahre 1966 kamen Sie wieder an die Wolga zurück und sind hier zu einem hochgeschätzten Sowchosdirektor geworden. Wie stehen Sie zur Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen?

Meine Meinung fällt mit der

### Den Tagen der Kasachischen SSR in der Tschechoslowakei entgegen

In eine uralte Wohnung der Kasachen — eine runde Filzjurte — eintreten, ihren traditionellen Schmuck und Erzeugnisse der dekorativ — angewandten Volkskunst bewundern — diese Möglichkeit werden die Einwohner von Bratislava bekommen. Die Ausstellung „Die kasachische Jurte“ wird in der Tschechoslowakei im Rahmen der UdSSR-Tage unter Teilnahme Kasachstans zu sehen sein. Sie werden am 13. November in der Hauptstadt der Slowakei eröffnet.

Im Bruderland werden auch Ausstellungen der Malerei, Graphik, Skulptur, der Arbeiten der Bühnen- und Szenenbildner sowie der Trickfilmzeichner, der Buchillustratoren und zahlreiche Fotoexpositionen Kasachstans organisiert. Eine von ihnen — „Auf dem Integrationsbauobjekt Karaschaganak“ — wird sie mit dem Leben der Abgeordneten der CSSR bekanntmachen, die im Rahmen der sozialistischen Wirtschaftsintegration an der Erschließung des Gaskondensatlagers im Gebiet Uralisk teilnehmen.

An den Veranstaltungen der Tage werden die Delegation der Öffentlichkeit der Republik, die Aktivisten des Kasachischen Verbandes der sowjetischen Gesellschaften für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland sowie eine große Gruppe der Meister der Künste teilnehmen. Vor der Abreise sagte K. S. Omerbajewa, Leiterin der Delegation und Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR:

„Zum ersten Mal war Kasachstan in der Tschechoslowakei 1972 breit vorgestellt worden. Seither sind die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen bedeutend stärker geworden. Es gibt gute Beispiele für die sachliche Zusammenarbeit von Industrie- und Agrarbetriebe, Forschungsanstalten und Lehranstalten. Aus Kasachstan werden in die Tschechoslowakei, Erzeugnisse des Maschinenbaus, Blei,

Phosphor und Walzgut der Schwarzmetalle geliefert. Die Tschechoslowakei liefert uns ihrerseits Werkzeugmaschinen, automatische Fließstraßen und Erzeugnisse der Leichtindustrie. Kasachstan war Teilnehmer der Internationalen Messe in Bratislava 1983, und der Konsumgütermesse in Brno, organisiert von der Industrie- und Handelskammer der Kasachischen SSR im Frühjahr dieses Jahres.

Werke von Julius Fucik, Jaroslav Hacek, Maria Pujanowa, Bozena Nemcova, Rudo Moricz und anderer wurden ins Kasachische übersetzt.

Das Programm der Tage sieht die Auftritte in den Betrieben und auf den Freundschaftsabenden sowie Treffen mit Vertretern der verschiedenen Bevölkerungsschichten Böhmens und der Slowakei, mit den Aktivisten der Gesellschaft der Tschechoslowakisch - Sowjetischen Freundschaft vor. Eine bunte Palette der kasachischen Kunst wird in Prag und Bratislava, Trencin, Zilina, Ostrava sowie in anderen Städten vorgestellt. Mit Konzerten werden die Solisten des Kasachischen Akademischen Opern- und Ballettheaters „Abai“, des Staatlichen Tanzensembles der Kasachischen SSR „Salamat“, des Orchesters der Kasachischen Volksinstrumente der Gebietsphilharmonie Karaganda und des Kasachischen Volkstanzensembles „Altyn Dan“ aus einem Kulturpalast von Zelinograd auftreten.

Die Abgeordneten der Republik werden sich Bruderland, die Öffentlichkeit des Bruderlandes besser mit den sozialökonomischen und kulturellen Leistungen Kasachstans, mit der Perestroika bekanntmachen, das Streben der Sowjetmenschen nach der ständigen Festigung der Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem Volk der Tschechoslowakei zum Ausdruck bringen.“

(KasTAG)

### Zusammenstöße in Kischinjow

Von schweren Zusammenstößen zwischen randallierenden Demonstranten und der Miliz im Zentrum Kischinjows berichtet die Moldauische Nachrichtenagentur ATEM. Die Menge protestierte vor dem Gebäude des Innenministeriums gegen die Festnahme einiger Personen, die die Oktoberfeierlichkeiten am 7. November gestört hatten. Als Angehörige der Miliz versuchten, die Demonstranten abzuwehren, wurden sie mit Steinen, Knütteln und leeren Flaschen beworfen. Die Miliz setzte daraufhin Schlagstöcke und Wasserwerfer ein.

Die Randallierer zerstörten ein Baugerüst am Theater „Emneskoku“ und verbarrikadierten eine Straße. Sie steckten ein Millizauto in Brand, zerschlugen fast alle Fenster des Innenministeriums.

83 Mitarbeiter der Miliz erlitten Verletzungen. 46 Demonstranten wurden in medizinische Einrichtungen eingeliefert. Mehr als 30 festgenommene Personen wurden entsprechend der Forderung der Demonstranten wieder freigelassen, um die Situation zu entspannen. Gegen 23.00 Uhr gelang es, die Demonstranten dazu zu bewegen, zum Platz des Sieges zu ziehen. Dort wurde auf einer Kundgebung der Rücktritt der Regierung der Moldauischen SSR und des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Moldawiens verlangt. Eine Reihe von Mitgliedern des Schrittstellerverbandes der Republik unterstützte die Forderungen. Die Volksdeputierten der UdSSR N. Dabisha, G. Wieru und A. Greshdieru riefen die Versammelten zur Ruhe und Vernunft und zugleich dazu auf, „den Kampf fortzusetzen“.

Gegen 24.00 Uhr begannen die Demonstranten, sich zu zerstreuen.

(TASS)

# Lehrerseite

## Das Problem an der Wurzel anpacken

Wie steht es konkret im Gebiet Karaganda mit dem Muttersprachunterricht, welche neuen Initiativen und welche Probleme sind das zu verzeichnen? Diese Frage stellen wir Alla Martynowa aus der Gebietsleitung Volksbildung in Karaganda.

„Gegenwärtig wird in 90 Schulen Deutsch als Muttersprache gelehrt. Insgesamt existieren 393 Muttersprachgruppen. Wir haben in diesem Jahr in neun Schulen neue Gruppen eröffnet“, berichtete Alla Martynowa.

Aber die Erweiterung des Netzes der Muttersprachgruppen ist mit großen Problemen verbunden. Die Zahl der Schulen im Gebiet, in denen Muttersprachgruppen existieren, ist insgesamt gestiegen, aber die Zahl der Schüler in diesen Gruppen sinkt...

Die Ursachen dafür sind uns gut bekannt: Die Zahl der Bürger deutscher Nationalität, die die UdSSR auf immer verlassen, ist groß. Aus der Stadt sind bereits 600 Kinder und aus dem Gebiet 1 300 abgefahren, die Deutsch als Muttersprache erlernt haben. Diese Zahlen erfassen wohlgerne nur die Schüler der Muttersprachgruppen. Und nicht nur Schüler, auch Lehrer verlassen unser Land und fehlen dann in ihren Kollektiven. Diese Situation erfordert von allen, die für die Entwicklung der Muttersprache direkt verantwortlich sind, große Anstrengungen. Daß aber trotz dieser und anderer Schwierigkeiten etwas getan wird, davon zeugt, daß im Mitschurin-Rayon in sieben Schulen in den 1. Klassen Muttersprachgruppen eröffnet wurden. Alla Martynowa versichert uns, daß das Thema Muttersprache nicht nur in der Gebietsabteilung Volksbildung, sondern auch im Stadtexekutivkomitee ständig auf der Tagesordnung steht.

Sie konnte uns weiterhin berichten, daß all diese neu eröffneten Gruppen mit Lehrbüchern versorgt sind. „Wir sind im Gebiet relativ gut mit Lehrbüchern ausgestattet. Dieses Problem steht bei uns nicht so akut wie anderswo, da wir im Gebiet ja über langjährige Erfahrungen beim Muttersprachunterricht verfügen. Es fehlen nur einige Lehrbücher für die Oberstufe, aber dafür sind nach Alla Martynowa Worte die Ursachen in den Verlagen zu suchen:

Dort wo es an methodischem Material mangelt und die Ausbildung der Lehrer lückenhaft ist, sind ja bekanntlich eigene praktische Erfahrungen ausschlaggebend. Jungen Lehrern soll zu diesen Erfahrungen auf einem von der Gebietsabteilung Volksbildung organisierten städtischen Lehrerseminar verholfen werden, das für Anfang Dezember geplant ist. Dieses Seminar für Lehrer, die erst vor kurzem begonnen haben, Muttersprachunterricht zu erteilen, soll auf der Basis der 35. Schule von Karaganda und der Mittelschule in Uschtope abgehalten werden.

Es gibt also positive Tendenzen zu verzeichnen. Aber man ist sich hier im Gebiet Karaganda auch bewußt, daß der Muttersprachunterricht zu dem gewünschten Erfolg nur führen kann, wenn das Problem der Wiedergeburt der Muttersprache für die jüngste Generation der Sowjetdeutschen in seiner ganzen Breite erfaßt und an der Wurzel angepackt wird. Und das Hauptproblem ist somit das Fehlen eines Sprachmilieus. „Die Sprachatmosphäre beunruhigt uns weitaus mehr als beispielsweise die Frage der Lehrbücher“, ja sie ist unser Hauptproblem“, so Alla Martynowa. „Die Kinder sind gewillt, ihre Muttersprache zu erlernen, aber das ist sehr schwer zu verwirklichen, wenn die Eltern nicht sprechen, weil das Lehrprogramm ja für Kinder aus einer deutschsprachigen häuslichen Umgebung konzipiert ist.“ So liegen also die Dinge, und gegen dieses schwerwiegende Problem ist es schwer anzukämpfen. Aber in Karaganda wurde bereits ein Versuch unternommen. In einem halben Dutzend Schulen wurden in den entsprechenden Schulen Elternabende in deutscher Sprache abgehalten. Der größte Teil der Eltern hatte natürlich so seine Schwierigkeiten beim Verstehen, aber immerhin war von Seiten der Eltern der gute Wille da, ihre Sprachkenntnisse aufzufrischen. Der nächste Schritt, den die Gebietsabteilung Volksbildung gemeinsam mit dem Stadtexekutivkomitee einleiten will, wird die Organisation von Sprachkursen in den Betrieben sein, in denen vor allem auch die Eltern der Kinder aus den Muttersprachgruppen erfaßt werden sollen. Dieser Plan harnt nun seiner Verwirklichung und wird hoffentlich bald Früchte tragen.

Ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zur Schaffung eines Sprachmilieus und zur Anhebung des bestehenden Niveaus des Muttersprachunterrichts soll die Schaffung von Schulen sein, in denen der Unterricht in der Unterstufe vollständig in deutscher Sprache geführt werden wird. Eigentlich kann man ja auch erst in diesem Fall wirklich von Muttersprache bzw. Muttersprachunterricht sprechen, weil ja im Normalfall die Muttersprache und die Sprache, in der ein Kind in der Schule lernt, identisch sind. Gemeinsam mit dem Verantwortlichen aus dem Ministerium für Volksbildung haben die Vertreter der Gebietsleitung als Basisschulen dazu die bereits erwähnte 35. Schule und die Mittelschule in Uschtope ausgewählt, in denen vor allen hinichtlich des prozentualen Anteils der Kinder deutscher Nationalität gute Voraussetzungen vorhanden sind. Das Einverständnis seitens

der Eltern mit einem solchen Schritt ist ebenfalls vorhanden. Maria Niederquell, die Direktorin der 35. Schule, und Alla Martynowa sind allerdings einhellig der Meinung, daß dazu in allererster Linie qualifizierte Kader notwendig sind, die im Idealfall ihre Fachausbildung in einem deutschsprachigen Land erhalten haben und über die entsprechende Methodik verfügen.

Kaderprobleme gibt es im Gebiet auch im derzeitigen System des Muttersprachunterrichts. Die Fachkräfte für Muttersprache reichen nicht aus. Und hier haben wir es mit einem Paradox zu tun, daß durch helfendes Eingreifen des Ministeriums sicher ohne großen Aufwand beschaffen wäre. Alla Martynowa berichtete, daß die Gebietsabteilung Volksbildung es seit vielen Jahren anstrebt, daß die Saraner Fachschule ihr Ausbildungsprogramm teilweise ändert, damit der bestehende Bedarf an Muttersprachspezialisten gedeckt wird. In der Saraner Fachschule haben aber unter den Studentinnen des 4. Studienjahres gegenwärtig lediglich zwei die Aussicht auf einen gesicherten Arbeitsplatz in ihrem Spezialgebiet, das die Saraner Fachschule ihr Ausbildungsprogramm teilweise ändert, damit der bestehende Bedarf an Muttersprachspezialisten gedeckt wird. In der Saraner Fachschule haben aber unter den Studentinnen des 4. Studienjahres gegenwärtig lediglich zwei die Aussicht auf einen gesicherten Arbeitsplatz in ihrem Spezialgebiet, das die Saraner Fachschule ihr Ausbildungsprogramm teilweise ändert, damit der bestehende Bedarf an Muttersprachspezialisten gedeckt wird. In der Saraner Fachschule haben aber unter den Studentinnen des 4. Studienjahres gegenwärtig lediglich zwei die Aussicht auf einen gesicherten Arbeitsplatz in ihrem Spezialgebiet, das die Saraner Fachschule ihr Ausbildungsprogramm teilweise ändert, damit der bestehende Bedarf an Muttersprachspezialisten gedeckt wird.

Birgit UTZ, Korrespondent der „Freundschaft“ Karaganda

# Soll das Spaß sein?

Kinder machen gern Spaß und entwickeln sehr früh ein Gefühl für Humor. Aber Spaß müssen wirklich Freude machen und eindeutig sein, sie dürfen die Kinder nicht durcheinanderbringen, erschrecken oder ärgern. Im Autobus nahm eine Mutti mit einem fünfjährigen Jungen Platz. Eine gesprächige Frau begann das Kind auszufragen, wie es heiße, wie alt es sei usw. Der Junge holte ein Keks aus der Tasche und begann daran zu knabbern. „Gib mir doch auch ein Stückchen Keks“, bat die Frau. Der Junge brach ein Stück ab und reichte es der Unbekannten. „Iß nur selber, ich habe nur Spaß gemacht, ich wollte nur sehen, ob du freigiebig bist. Bist ein guter Junge.“

„Das hätten Sie aber lieber bleiben lassen sollen!“, wandte sich ein dritter Fahrgast halb laut an die redselige Frau. „Wieso?“ kam von der Seite ein Einspruch. „Kinder müssen doch gelobt werden.“ Nachdem Mutter und Sohn ausgestiegen waren, ging Ausprache weiter. „Loben ist ja gut und schön, aber sie waren doch nicht ehrlich. Der Junge hat Ihnen das Keks gern gegeben, sie hätten es in dem Fall schon essen müssen. Ein Lob hätte ihm die Mutter aussprechen können. Aber so könnte der Junge das nächste Mal hoffen, daß er ja nur so tun muß, als ob er was abgeben würde, um gelobt zu werden.“

„Na hören Sie mal, was denken Sie denn für Schwierigkeiten aus. Wir haben einen Scherz gemacht und mehr nichts“, widersprach ihr die Urheberin des kleinen Vorfalles. „Nein, es ist doch mehr an solchen kleinen Dialogen im Bus oder in der Bahn, als es auf den ersten Blick scheint. Oft wenden sich die zufälligen Bekannten unbedacht an das Kind und bringen es so in Verwirrung. Folgendes Beispiel zeugt davon am besten.“

„In einem Zugabteil machte es sich eine Mutter mit einem vierjährigen Kind bequem. Eine mitfahrende Frau wandte sich an ihn: „Na, du Held, wo fährst Du denn hin?“ „Zur Großmutter“, antwortet der Junge schüchtern. „Warum hast Du denn Deinen Papa zu Hause gelassen?“ geht die Frau weiter. „Weil er uns rausgeworfen hat.“ Die Mutter wurde rot, gab dem Jungen eine Ohrfeige und schimpfte ihn aus. Der Junge weinte still vor sich hin. Wozu stellen Erwachsene Kindern solche unnötigen Fragen über rein familiäre Dinge, ohne sich vorher wenigstens mit den Eltern bekannt zu machen? Aber auch innerhalb der Familie



Für die Lehrer und Schüler beginnt nun das zweite Unterrichts-viertel mit dem üblichen Alltag, seinen Freuden und Sorgen. Tatjana Wink hat ihre liebe Not mit ihren sechsjährigen Ab-Schülern. Witja Kelm und Anja Chirowa haben Schwierigkeiten, aber die junge Lehrerin verliert den Mut dennoch nicht (so sieht man es wenigstens auf dem Foto).



Die erfahrene Lehrerin Tamara Kuskowa aus derselben Thälmann-Schule, im Rayon Atbassar, Gebiet Zelnograd, die ihrem Lehrerberuf bereits ein Vierteljahrhundert erfolgreich nachgeht, ist die beste Ratgeberin für die jungen Lehrer. Irene Janke, die angehende Deutschlehrerin für die Unterstufe, hat stets Fragen und Probleme. Sobald sich eine freie Minute bietet, setzt sie sich zu ihrer älteren Kollegin und bespricht sie mit ihr. Fotos: Viktor Krleger

# Wir möchten mithelfen

Wir interessieren uns sehr für Kasachstan, für alles, was in dieser Republik vor sich geht und haben sehr viel Kontakt zu Russen, Kasachen und Sowjetdeutschen. Unter anderem berühren uns alle Dinge, die die Sowjetdeutschen betreffen. Berufsbedingt, ich bin Geschichtslehrer, meine Frau Deutschlehrerin, machen wir uns auch Gedanken zum Thema Muttersprache der Sowjetdeutschen.

„vollwertig“ zu nehmen. Das ist sicher gegenseitig, aber stimmt eben nicht. Wieder zu den Vorschlägen, oder besser, einfach Gedanken, Überlegungen. Um die sprachliche Situation zu verbessern, braucht man sicher vor allem Lehrkräfte, die mit Wissen und Enthusiasmus die Sprache lehren und sie selber natürlich konsequent anwenden, wenn sie mit deutschen Mitbürgern sprechen. Ich habe gelesen, daß sich die Fremdsprachhochschule in Alma-Ata und wohl die Koktschetawer sehr viel Mühe damit geben. Ich persönlich würde vorschlagen, Deutsch- und andere Lehrer aus der DDR an Hochschulen und Schulen im Gebiet mit viel Sowjetdeutschen zu entsenden, damit sie an Ort und Stelle beim Muttersprachunterricht und beim Unterrichten in verschiedenen Fächern in der deutschen Sprache Hilfe und Unterstützung leisten können. Eine weitere Möglichkeit ist die relativ massenhafte Entsendung von Studenten an unsere pädagogischen Hochschulen (für die Oberstufe) und Institute für Lehrerbildung (für die Unterstufe), und zwar sowohl für das Fach Deutsch als auch für andere Fächer, damit später der volle Unterricht in deutscher Sprache erteilt werden kann. Auch die relativ massenhafte Teilnahme an der Lehrerbildung in der DDR wäre anzutreten. In den Delegationen, die natürlich auch die Fremdsprachenlehrer für Deutsch interessieren, sollten zu einem großen Prozentsatz Sowjetdeutsche vertreten sein. Schließlich gehören auch Lehrbücher in die Schulen und Hochschulen, deren Inhalt auf die sowjetische Umwelt bezogen sein müßte. In Zusammenarbeit mit dem Verlag Volk und Wissen und unserem Staatlichen Kontor für Unterrichtsmittel (SKUS) könnte vielleicht manches erreicht werden. Das alles wäre auf Bitte der sowjetischen Bevölkerung und ihrer Vertreter möglich. Es wäre meiner Meinung nach nur ein Akt der Solidarität unter Brüdervölkern, wenn etwas mehr in Gang käme. Ich würde auch vorschlagen, in Kasachstan ein oder mehrere Kulturzentren der DDR einzurichten, in denen neben dem Kennenlernen der DDR und ihrer Kultur im allgemeinen auch Sprachkurse stattfinden könnten, speziell für Sowjetdeutsche und selbstverständlich auch für alle Sowjetbürger. Ich bin übrigens des gut organisierten und gut funktionierenden Fremdsprachen-Deutsch-Unterrichtes für die Verbesserung der Situation vor allem dann besser ist, wenn die Bedingungen für den muttersprachlichen Unterricht unzureichend sind. Es könnte doch für Kinder durchaus ein Vergnügen sein, die scheinbare Fremdsprache zu erlernen, um sie dann bewußt anzuwenden und sie — soweit es Sowjetdeutsche sind — „zurückzugewinnen“ und sie dann durch eigene Entwicklungen in der Hochsprache zu bereichern. Ob sie fruchtbar werden? Ich hoffe es sehr.

Ich teile die Meinung des Schriftstellers Herold Belger (dessen Beiträge in der „Freundschaft“ ich immer mit großem Interesse lese), daß jedes Volk seine Sprache beherrschen und pflegen muß als einen der wichtigsten inneren Reichtümer. Dabei stellt sich, was auch vor allem die Sowjetdeutschen betrifft, die Frage, ob man die Mundarten oder eine einheitliche Hochsprache pflegen sollte. Ich bin der Meinung, daß eine Hochsprache existieren muß, die sich etwa in der gesprochenen Sprache eines Rundfunk- bzw. Fernsehredners äußert und als Norm etwa angenommen wird. Wir sind der Meinung, daß DDR-Bürger, als Bürger eines deutschsprachigen und des sozialistischen Bruderlandes bei der allseitigen Entwicklung der sowjetischen Sprache eine wichtige Hilfeleistung stellen können. Dabei wollen wir auch persönlich mithelfen.

Ich habe etliche Vorschläge, die natürlich nur als persönliche Meinung aufzufassen sind, erarbeitet. Das beginnt damit, daß ich meine: Wenn Deutsch als Muttersprache tatsächlich funktionieren soll, muß es eben von der Mutter (natürlich auch Vater) von der Geburt eines Kindes an ihm gegenüber gebraucht werden. Die ersten „Einprägungen“ im Gehirn müßten sozusagen eben in Deutsch erfolgen. Die Worte der Mutter dringen ins Gedächtnis, in das Gefühl des Babys ein. Ich meine aber auch, daß gleichzeitig von der zweiten wichtigsten Bezugsperson des Kindes sofort auch Russisch gesprochen wird (oder Kasachisch oder...). So prägen sich beide Sprachen ein und werden beide schließlich so beherrscht, daß keinerlei innere Übersetzung mehr notwendig ist, da die Schaltungen ohne Übergänge erfolgen, je nachdem, in welchem sprachlichen Umfeld sich die kindliche, später erwachsene Person bewegt. Verschiedene Informationen über „Misch“ eben zwischen Deutschen und Russen (oder anderen in der Sowjetunion Aufgewachsenen) bestätigen das: Entweder spricht der Vater durchgängig russisch und die Mutter deutsch oder umgekehrt. Die Prämisse: ...daß allen Einwohnern eine freie Wahl der Muttersprache gesichert werden muß, ist eigentlich eine so elementare Bedingung des zwischenmenschlichen und zwischen-nationalen Zusammenlebens, daß sie nicht noch einmal extra hervorgehoben werden müßte. Aber selbst ein so lautender verfassungsrechtlicher Text verwickelt sich leider nicht automatisch. Es existieren ja bekanntlich „Nationalpsychologen“. Diese machen es wahrscheinlich schwer, oder zumindest schwerer, anderssprechende Menschen für

Volkskommissariat für Aufklärung unter Alexander Webers Anleitung mit Kadern versorgt. Er hatte früher selbst dieses Technikum mit Auszeichnung absolviert und tat jetzt alles, um es auf eine noch höhere Stufe zu heben.

Siegfried HAUSTEIN DDR

# Erinnerungen an das Marxstädter Pädagogische Technikum

I. Neben meinem Heimatdorf Schaffhausen liegt mir das Marxstädter Pädagogische Technikum besonders am Herzen. Marxstadt, das ehemalige Katharinengärtchen, bekam seinen neuen Namen in den Jahren der großen Wende, auf die dann Jahre gewalttätiger und willkürlicher politischer, sozialer und ökonomischer Umwälzungen folgten. Ich sah Marxstadt zum erstenmal im August 1934, als ich nach Absolvierung der KJ-Schule (Schule der Kolchosjugend) dorthin fuhr, um die Aufnahmeprüfungen beim Pädagogischen Technikum zu ablegen. Das Pädagogische Technikum war in einem weißen zweistöckigen Haus der ehemaligen vorrevolutionären Kreis-schule am südlichen Stadtrand untergebracht. Sechs Schüler bewarben sich um einen Platz in diesem damals weit bekanntem Technikum. Aus allen Teilen unseres Landes lernten dort Studenten, um nach drei Jahren Lehrer zu werden — aus der Ukraine, aus Kaukasien, sogar aus Moskau und Leningrad. Im Herbst 1935 wurden in Odessa und Leningrad die pädagogischen Techniken geschlossen, und ihre deutschen Studenten kamen nach Marxstadt. Dadurch bereicherte sich auch die hiesige

agologische Praktikum. Jede von uns Studenten gegebene Stunde wurde unter seiner Beteiligung analysiert und kollektiv besprochen. Unserem Mathematiker Matthias fiel es nicht selten ein, aus einem Schwank eine mathematische Aufgabe zu machen. Im Prozeß schwierigster Erkenntnisse war es oft sehr lustig. Er war ein heiterer und lebensfroher Mensch. Im Strauß unserer Lehrerschaft war noch eine Blüte — unser Linguist Viktor Wormsbacher. Mit tiefer Sachkenntnis, geradezu vornehm präsentierte er uns wie ein teures Geschenk die deutsche Literatur und erzog uns in Liebe zu ihr. Er suchte ständig und liebevoll nach Talenten. Ich vergesse nie unsere schöpferische Zusammenarbeit am „Literarischen Monatsheft.“ Wir übten uns in Prosa und Poesie. Meine Sache war die künstlerische Ausstattung. Woldegar Herdt wurde ein Dichter (sein Schaffen muß vielen deutschen Lesern der „Freundschaft“ und des „Neuen Lebens“ bekannt sein). Ein bemerkenswertes Talent war Genosse Barthel, der uns meisterhaft die russische Sprache beibrachte. Außerdem hielt er Vorlesungen in Geschichte der Pädagogik. In diesen schweren Hungerjahren teilte er mit uns hungrigen Studenten das letzte Stück Brot. Unter seiner Anleitung wurden Theaterstücke aufgeführt und bunte Abende veranstaltet. Es gelang ihm, dafür viele Studenten zu gewinnen. Schon damals überzeugte mich der unermüdete Genosse Barthel, daß ein guter Lehrer auch ein guter Schauspieler sein muß. Für mich und alle diejenigen, die Fähigkeit zum Malen hatten, war unser Berufsmaler Dunajew unersetzlich. Obwohl er die deutsche Sprache damals nicht

besser beherrschte als wir die russische, verstanden wir uns. Seine Sprache war die Kunst. Seine Bilder waren im Marxstädter Museum erst und in der Saratower Bildergalerie ausgestellt. Ein von mir für das Literaturkabinett angefertigtes Porträt von Goethe schenkte mir so gelungen zu sein, daß selbst Genosse Dunajew nichts daran ausbessern konnte. Allein nachdem er das Bild zu Hause gearbeitet und es mir dann wieder gebracht hatte, war von meiner Malerei kein Strich mehr zu finden. Das überzeugte mich, daß ich, um so zu malen, ein halbes Leben, vielleicht auch ein ganzes, werde nötig haben. Doch dank diesem Künstler begleitet mich das Malen durchs ganze Leben: Es gab schwarze Zeiten, wo es mir das Leben rettete. Verhältnismäßig gut waren damals die Fachkabinette für Physik, Chemie, Biologie, Mathematik, Literatur und Pädagogik ausgestattet. Viele Anschauungsmittel wurden von Studenten angefertigt. Die Werkstätten für Holz- und Metallbearbeitung, geleitet von Gen. Andreas, standen für uns immer offen. Die heutigen Kabinette und Werkstätten in unseren Mittel-schulen sind im Vergleich zu denen, die es vor einem halben Jahrhundert im Marxstädter Pädagogikum gab, bettelarm. Abschließend einige gute Worte über Genossen Nagel, den Musikpädagogen. Dieser wunderbare Mensch organisierte und leitete eine Domrakapelle. Obwohl wir keine Berufsmusikanten wurden, bekamen wir dennoch genügend musikalische Ausbildung für die Schule und für die Entwicklung der Latenkunst im Dorf mit. Noch heute sind Domra, Mandoline und Balalaika meine Lieblingsinstrumente. So war das Marxstädter Pädagogische Technikum damals von

# Verse für den Kindergarten

Der kleine Heini weint  
Aus der Hand wutscht das Eis.  
Doch da kommen Flützen  
und essen es mit Feiß,  
das weiße, süße Eis.  
Und Heini lacht zufrieden.  
Die Tränen sind versiegt,  
denn jeder Sperling sorgt,  
daß er vom Eis was kriegt,  
das auf dem Boden liegt.  
Der kleine Heini lacht.  
O das geschieht nicht immer!  
Drum kauft ihm seine Mutter  
noch Eis, den weißen Schämmer.  
Mein Heini, bleib so immer!  
Elsa ULMER



# PANORAMA

## Qualitativ neue Aufgaben gestellt

Pjotr Mladenow sprach auf Plenartagung der KP Bulgariens

Die Welt des Sozialismus, von dem auch Bulgarien ein Bestandteil ist, befindet sich heute in einem qualitativ neuen Zustand. In den meisten Bruderländern findet eine tiefgreifende Umgestaltung in allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens statt. Es handelt sich dabei um komplizierte, keinesfalls geradlinige und bei weitem nicht immer berechenbare Prozesse. Für die Umgestaltung gibt es jedoch keine Alternative. Das hat in seinem Schlusswort auf der Plenartagung des ZK der KP Bulgariens in Sofia der Generalsekretär des ZK der BKP, Pjotr Mladenow, erklärt. Mladenow sagte in Bezug auf die Zukunft des Sozialismus in der Volksrepublik Bulgarien: „Wir haben unsere richtigen Aufgaben gestellt und Wege zur Lösung der Probleme festgelegt. Wir haben jedoch außer acht gelassen, dass das seit Jahrzehnten bestehende administrative Verwaltungssystem uns nicht nur nicht helfen, sondern sich auch als absolut ungeeignet erweisen und sich zu einer Bremse verwandeln wird. Wir waren außerstande zu begreifen, daß die qualitativ neuen Aufgaben auch qualitativ neue Einstellungen und Wirkungsmechanismen voraussetzen. Gerade darin liegt die Antwort auf die Frage, warum die Perestrojka bisher nicht zu dem erwünschten Durchbruch geführt hat und warum die Wirtschaft ernsthaft Schwierigkeiten durchmacht, warum mehrere kühne und originelle Ideen, die die Umgestaltung betreffen, in beträchtlichem Maße diskreditiert wurden. Das Politbüro hält es für richtig, in der nicht allzu fern Zukunft eine Sonderplenartagung des ZK einzuberufen, um die Situation im Lande zu erörtern und ein entfaltetes Programm für Aktivierung und Dynamisierung der Umgestaltungsprozesse auszuarbeiten. Vor uns steht in all seiner Bedeutung und Unaufschließbarkeit das Problem der Verwandlung Bulgariens in einen modernen demokratischen Rechtsstaat. Von außerordentlich großer Bedeutung ist hierbei die Verankerung von Offenheit als ein Grundsatz der Politik der Partei und des Staates. Man sollte nicht in Verlegenheit geraten und umso weniger Angst davor bekommen, wenn bei der Suche nach richtigen Entscheidungen ein Meinungspluralismus auftreten sollte und wahrscheinlich auftritt. Es ist erforderlich, so schnell wie nur möglich, die Funktionen von Partei und Staat deutlich voneinander zu trennen. Die BKP wird auch in der Zukunft eine Avantgarde und führende Kraft der Gesellschaft sein.“

In der Außenpolitik der Volksrepublik Bulgarien hat das enge Zusammenwirken mit den anderen sozialistischen Ländern Priorität. Von prinzipieller Bedeutung sind für uns die tiefgreifenden Veränderungen in der Sowjetunion, die für uns eine Art Generator des neuen politischen Denkens, neuer Einstellungen in den internationalen Beziehungen ist. Unser Land wird auch in der Zukunft ein zuverlässiges Glied in der sozialistischen Gemeinschaft sein, es wird aktive Anstrengungen zur Behauptung der Rolle und des Ansehens des Warschauer Vertrages und des RGW unternehmen.“

Wie Mladenow abschließend betonte, kann die Umgestaltung in Bulgarien allein und ausschließlich im Rahmen des Sozialismus und für den Sozialismus erfolgen. Die bulgarische KP trägt die außerordentlich große Verantwortung für den Erfolg der Umgestaltung. „Wir haben diese Verantwortung übernommen und werden zusammen mit dem Volk und zum Wohle des Volkes auf dem gewählten Wege unerbittlich voranschreiten.“

## Wie verhält sich die UdSSR gegenüber der Berliner Mauer?

Der Beschluß der Regierung der DDR, den Bürgern des Landes das Recht zu gewähren, über Kontrollpunkte entlang der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland und zu Berlin (West) ins Ausland zu reisen, steht im Mittelpunkt der internationalen Öffentlichkeit und der Presse. „Die Berliner Mauer steht noch, aber sie hat ihre Bedeutung bereits verloren“ („Les Echos“, Paris), „das Ende der Berliner Mauer“ (BBC, London), „Die Berliner Mauer stürzt ein“ (New York Times) — so wird dieser Beschluß in ausländischen Massenmedien kommentiert. „Und wie verhält sich zu dieser Entwicklung die Sowjetunion?“, fragt die amerikanische Fernsehgesellschaft NBC. Das ist eine rhetorische Frage. Es ist klar, daß in der UdSSR, die als Initiator des neuen politischen Denkens, prinzipiell neuen Herangehens in den internationalen Angelegenheiten sowie der Transparenz und der Demokratisierung der internationalen Beziehungen aufgetreten ist, die von der DDR-Regierung getroffenen Maßnahmen unterstützt werden. Denn es handelt sich um Schritte, die die Errichtung des gemeinsamen Hauses Europa erleichtern. Diese Schritte entsprechen voll und ganz dem Geist der Wiener Vereinbarungen und sind letztendlich auf die Festigung der gegenseitigen Kontakte und Beziehungen, auf die Entwicklung des Dialogs, die Festigung des gegenseitigen Vertrauens und die Verbesserung des politischen Klimas gerichtet.

Mit einem Wort, die faktische Zerstörung der Berliner Mauer, die viele Jahre hinweg eine Art Symbol für die Spaltung Europas war, ist eine positive und wichtige Tatsache, die bin davon überzeugt. Diese Tatsache zeigt eindeutig, daß die DDR-Führung voll entschlossen ist, den Kurs auf die Erneuerung, auf die Realisierung wirklich tiefgreifender Reformen weiter zu halten, deren Ziel es ist, den Sozialismus in politischer Hinsicht demokratisch zu machen. Ebenso wird der Beschluß der DDR-Regierung über die neuen Ausreiseregulierungen in den meisten internationalen Presseorganen bewertet. Zugleich fallen in einigen Kommentaren westlicher Massenmedien auch andere Töne auf. Als Beispiel kann die jüngste Ausgabe des „The Guardian“ genannt werden, in der behauptet wird, daß die „vorhandenen Grenzen zwischen beiden deutschen Staaten durch die von der DDR-Regierung angekündigten neuen Ausreiseregulierungen in Frage gestellt werden“ und dies beinahe „eine dramatische Änderung der politischen Karte Nachkriegseuropas“ bedeute.

Seltene Postulate, wie mir scheint, ja, die Berliner Mauer hat aufgehört, ein Hindernis zu sein, das die DDR von der westlichen Welt trennt. Ja, die DDR, die einen stürmischen Prozeß der Erneuerung erlebt, wird zu einem weltoffenen Land. Das alles steht im Einklang mit Geist und Buchstaben der Schlüsselfakte der Vereinbarungen von Helsinki sowie den Vereinbarungen von Wien. Aber weder in Helsinki noch in Wien war die Rede von einem neuen Zuschnitt der Staatsgrenzen, im Gegenteil, die Führungen verschiedener europäischer Staaten verweisen auf die Unerschütterlichkeit der Grenzen, die in Europa nach dem Kriege entstanden sind. Folglich bedeutet die Tatsache, daß sich das Grenzregime, das von den früheren DDR-Behörden festgelegt worden ist, von Grund auf verändert, keinesfalls die Aufhebung der Staatsgrenzen selbst. Berlin ist heute wie gestern die Hauptstadt der DDR, und Westberlin ist heute wie gestern ein besonderes politisches Gebilde. Die Freizügigkeit bedeutet auch keine Aufhebung der Attribute, die jeder Staatsgrenze eigen sind: etwa der Zollgesetze und Zollbestimmungen. Im Lichte dieser realen Fakten besehen, fragt sich nun, welcher Grund zu den Behauptungen besteht, wie sie soeben in „The Guardian“ erschienen sind.

Man brauchte auf diese Behauptungen gar nicht einzugehen, wären sie ein Einzelfall, eine Ausnahme. Es ist aber kein Geheimnis, daß in den vergangenen Tagen in verschiedenen westlichen Zeitungen und von verschiedenen politischen Tribünen im Westen herab von einer möglichen „Veränderung“ der politischen Karte Europas geredet wird. Es entsteht der Eindruck, daß sich jetzt, da die DDR eine scharfe politische Wende erlebt, dieser und jener im Westen der Versuchung gegenüber sieht, das Geschehen gleichsam in eine bestimmte, vorgegebene Richtung zu „kanalisieren“. In diesem Zusammenhang möchte ich an die jüngste Äußerung des führenden Repräsentanten der DDR, Egon Krenz, erinnern, der auf dem Plenum des ZK der SED mit vollem Recht hervorhob, daß eine vernünftige Koexistenz der beiden souveränen deutschen Staaten und die Berechenbarkeit der Beziehungen

zwischen ihnen eine unabdingbare Voraussetzung für die Stabilität in Europa darstellen. „Erinnert sei auch an die jüngste Regierungserklärung des regierenden Bürgermeisters von Berlin (West), Walter Momper, wonach die deutsche Frage kein, Slein des Anstoßes auf dem Wege zu einer europäischen Friedensordnung sein dürfte. Er warnte davor, diesen Prozeß durch eine in die Sackgasse führende Wiedervereinigungsdiskussion zu zerrücken, und erklärte, das Ziel sei nach wie vor ein Europa der Sicherheitspartnerschaft und einer gesamt europäischen Friedensordnung.“

Seit nunmehr zwei Tragen lebt Europa faktisch ohne die Berliner Mauer. Das ist ein reales Ergebnis des Umgestaltungsprozesses, der zur Zeit in der DDR vor sich geht, und ein wichtiger Schritt zu einem „Europa der Partnerschaft“. Wohlgerne zu einem „Europa der Partnerschaft“ und nicht zu einem Europa, wie es mancher einer im Westen sehen möchte, der auf „Grenzkorrekturen“ dringt.   
Juri KORNILOW, TASS-Kommentator

China im Spiegel von ausländischen Bildreportern  
Man sagt, es sei interessant, ja sogar nützlich, sich selbst manchmal von der Seite zu beobachten. Dabei biete sich die Gelegenheit, das zu sehen, was man im Alltagsleben nicht merkt. Die amerikanische Zeitung „Time“ veröffentlichte eine Bilderreihe unter dem allgemeinen Titel „Ein Tag aus dem Leben Chinas“. Von Interesse ist der Blick der ausländischen Bildreporter vor allem für die Chinesen selbst. Für die anderen ist das ein neues Bekanntwerden mit dem größten Staat der Welt, mit seinem Volk.  
Unsere Bilder: Eine Magistrate Pekings in den Spitzzeiten. Endloser Radfahrerstrom.  
Auf diese Weise schützt eine Einwohnerin Pekings, die das Fahrrad benutzt, ihr Gesicht vor dem Sandsturm, der aus der Gobi her weht.  
Fotos: TASS



China im Spiegel von ausländischen Bildreportern

China im Spiegel von ausländischen Bildreportern  
Man sagt, es sei interessant, ja sogar nützlich, sich selbst manchmal von der Seite zu beobachten. Dabei biete sich die Gelegenheit, das zu sehen, was man im Alltagsleben nicht merkt. Die amerikanische Zeitung „Time“ veröffentlichte eine Bilderreihe unter dem allgemeinen Titel „Ein Tag aus dem Leben Chinas“. Von Interesse ist der Blick der ausländischen Bildreporter vor allem für die Chinesen selbst. Für die anderen ist das ein neues Bekanntwerden mit dem größten Staat der Welt, mit seinem Volk.  
Unsere Bilder: Eine Magistrate Pekings in den Spitzzeiten. Endloser Radfahrerstrom.  
Auf diese Weise schützt eine Einwohnerin Pekings, die das Fahrrad benutzt, ihr Gesicht vor dem Sandsturm, der aus der Gobi her weht.  
Fotos: TASS



China im Spiegel von ausländischen Bildreportern

## National Trust macht Front gegen Bodenspekulanten

Der National Trust, eine Vereinigung zur Erhaltung und Pflege von Landschaften, Parks und historischen Gebäuden in Großbritannien, hat zur Einrichtung eines Fonds aufgerufen, mit dem Folgen einer von der konservativen Regierung eingeleiteten Privatisierung der Wasserwirtschaft abgewehrt werden sollen. Mit den noch zu sammelnden Mitteln könnten Länderereien in einigen der landschaftlich schönsten Gebiete erworben werden, um zu verhindern, daß diese in die Hände von Bodenspekulanten fallen. In den zum Verkauf stehenden Gebieten befinden sich Wasserreservoirs und Schöpfanlagen.

Der bereits 1895 gegründete Trust befürchtet, daß große Teile dieser Landschaften nach der Privatisierung für die Öffentlichkeit nur noch gegen Gebühren oder überhaupt nicht mehr zugänglich sein werden. Zu dem geplanten Fonds und zu den Folgen der weitgehenden Privatisierung erklärte der Generalsekretär des National Trust, Angus Stirling, laut „Observer“: „Wir haben keine Garantie dafür, daß es uns gelingt, die erforderlichen Gelder zusammenzubringen. Das heißt, wir sind gegenwärtig in keiner Weise darauf vorbereitet, was da auf uns zukommt.“

## Höhere Lebenshaltungskosten drücken Lebensstandard

Die von der australischen Presse veröffentlichten jüngsten statistischen Angaben weisen ein Zahlungsbilanzdefizit von 2,6 Milliarden australischen Dollar aus. Damit hat sich das Defizit innerhalb eines Jahres nahezu verdoppelt und die Nettoauslandsverschuldung des Landes auf fast 110 Milliarden Australien-Dollar anwachsen lassen. Die Importe erhöhten sich um 21 Prozent, während die Exporte vor allem Kohle und Gold, lediglich einen Anstieg von vier Prozent aufwiesen. Der Minister für Technologie und Handel, John Button, bezeichnete die Lage als „dramatisch“. Experten sind sich darin einig, daß eine Verbesserung dieser Situation nur durch eine spürbare Stärkung des schwach entwickelten verarbeitenden Sektors der überwiegen von Rohstoffexporten abhängigen australischen Wirtschaft erreicht werden kann. Fast zeitgleich mit der Zahlungsbilanz gab das staatliche Amt für Statistik bekannt, daß die Lebenshaltungskosten von Familien schon jetzt deren durchschnittliche Einkommen überschritten haben. Eine australische Durchschnittsfamilie müsse für Wohnung, Nahrung, Kleidung, Transport, medizinische

betreuung und ein Minimum an Erholung wöchentlich 506 Dollar aufwenden, ihr mittlerer Wochenverdienst betrage jedoch nur 504 Dollar. Die größte Belastung erwachsen den Australiern, so heißt es in der Mitteilung des Statistikamtes, aus den Kosten für das Wohnen, die rund 50 Prozent des Durchschnittsverdienstes ausmachen. Mehr als 70 Prozent aller Australier leben in Eigentumswohnungen, die zumeist nur über Kredite finanziert werden können. Der Zinssatz für Wohnungskredite steht gegenwärtig bei 17,3 Prozent, er soll demnächst erhöht werden. Viele Familien sind schon jetzt gezwungen, ihre Wohnungen durch Aufnahme zusätzlicher Kredite zu finanzieren. Nach offiziellen Angaben sind eine halbe Million Australier arbeitslos. Die Erwerbslosenquote liegt bei sechs Prozent. 25 000 Jugendliche haben kein Obdach. Allein in Sydney werden 20 000 Familien, die in bitterer Armut leben, von der christlichen Stadtmission unterstützt. 150 000 Kinder, die von allein stehenden Müttern aufgezogen werden, so wurde im Parlament in Canberra bekannt, leben unter der offiziellen Armutsgrenze.

## Polizei gegen Demonstranten

Zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Einheiten der Polizei ist es am 12. November in der südkoreanischen Hauptstadt gekommen. Etwa 2 000 Menschen, darunter viele Arbeiter und Studenten, hatten sich in der Souler Nationaluniversität versammelt und die Schaffung neuer Gewerkschaften zur besseren Wahrnehmung der Interessen der Werkstätigen gefordert. Die Polizisten gingen mit Kampfausrüstung und mit Tränengas gegen die Demonstranten vor, die sich Augenzeugenberichten zufolge energisch zur Wehr setzten. Während der Protestveranstaltung an der Universität hatte die Polizei auch Demonstrationen in den Straßen Souls gewaltsam aufgelöst. Mehr als 600 Menschen wurden festgenommen.

Die Inka-Pflanzen hatten den von den spanischen Eroberern eingeführten Kulturen wie Weizen, Gerste oder Mähren weichen müssen. Einzig die Kartoffel fand, wenn auch nicht ohne Widerstand, den Weg von den Terrassenfeldern der Anden auf heutige landwirtschaftliche Nutzflächen. Die Kartoffel hatten die Konquistadoren für die Sklaven in den Silbergruben und auf den Galeeren als Nahrung geeignet befunden. Die Inkas bauten etwa 70 Pflanzen an. Das waren fast so viel, wie Bauern im damaligen Europa und Asien zusammen kultivierten. Chancen auf den heutigen Gemüsemärkten geben die Wissenschaftler unter anderen den Aracachas, weißen, gelben oder roten, Wurzeln, dem Sellerie wie der Möhre verwandt, mit einer Geschmacksnuance von gerösteter Eßkastanie. Nunas sind proteinreiche Bohnen, die in hellem Öl zu einer Delikatess in der Form kleiner Schmetterlinge aufpuffen. Ein Nachtisch vom Obstteller der Inkas waren Chermoyas, deren cremiges weißes Fruchtfleisch wie ein Cocktail aus Ananas, Bananen und Papayas geschmeckt haben soll. Die Liste ließe sich mit den goldenen tomatenartigen Naranjillas fortsetzen, deren Saft sich in einigen lateinamerikanischen Ländern wieder großer Beliebtheit erfreut. Erfolge gibt es auch für die Wurzelfrüchte Ulluco und Oca, die bereits in Sri Lanka beziehungsweise Neuseeland heimisch geworden sind. Die Klimazonen, aus denen die lange vergessenen Pflanzen der Inkas stammen, entsprechen Bedingungen, wie sie ähnlich auch in anderen Regionen der Erde anzutreffen sind. Dabei denken die Mitglieder des Arbeitskreises nicht in erster Linie an eine Wiederholung des Siegeszuges der Kartoffel um die Erde, selbst wenn man sich das für die Quinoa wünschen könnte, deren Körner fast doppelt so viel Eiweiß enthalten wie die bekannten Getreidearten.

## Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN zusammengestellt

## „Wisla - Odra“ - Gesellschaft kritisiert Wiedervereinigungsdiskussion

Mit Befremden und Beunruhigung hat die „Wisla-Odra“-Gesellschaft in Polen auf das Anwachsen der Diskussion in der BRD um eine Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten reagiert. Wie es in einer in Warschau veröffentlichten Erklärung heißt, wolle man keinem Volk das Recht auf Wahl des eigenen Weges absprechen. In diesem besonderen Falle aber hätten auch die Nachbarn, die Großmächte und andere Staaten Europas das moralische Recht, mitzuzuschneiden. Die 1984 entstandene Gesellschaft betont, die beiden souveränen deutschen Staaten sollten im Prozeß der Schaffung einer sicheren Welt und neuer internationaler Beziehungen eine unverwechselbare Rolle spielen. Das

## Aphrodites Insel im Aufwind

Jahrtausendlang haben Wind und Wellen die aus dem Meer wachsenden Felsen bearbeitet und bizarre Kunstwerke aus ihnen geformt. Petra Tou Romiou — Stein des Romios — heißt dieser malerische Ort an der Südküste Zyperns, wo die Straße Limassol-Paphos die Kalksteinfelsen durchschneidet und sich der Küste nähert. Hier, so will es die Legende, entstieg Aphrodite, die Göttin der Schönheit und der Liebe, dem Meer. „Die kühle Brise Zephrs brachte sie mit Donnerrollen auf den schaumgekrönten Wogen herüber“, besang Homer das sagenhafte Ereignis. Ein Tempel wurde der „Schaumgeborenen“ geweiht, der sich in der Folge als Grundlage für Macht und Reichtum des Königreiches Paphos erweisen sollte. Aus allen Teilen der damals bekannten Welt wallfahrteten zahlungskräftige Pilger nach Paphos, um der Göttin und ihrem Geliebten, dem schönen Adonis, zu hulden. Besucher, die heute diesen Ort besichtigen, finden freilich nur noch Mauer- und Säulenreste von dem einstigen Heiligtum. Die Königsstadt Paphos ist zum Fischerort Kouklia verkümmert. Doch nur wenige Kilometer entfernt gibt es ein neues Paphos. Im 4. Jahrhundert vor der Zeitrechnung gegründet, hat sich die Stadt in den letzten Jahren zu einer blühenden Touristenstadt mit über 10 000 Einwohnern entwickelt. Selbst ein Flugplatz fehlt nicht. Paphos wurde so zu einem Beispiel für den prosperierenden Fremdenverkehr Zyperns, der eine wichtige Rolle im dynamischen Wirtschaftsleben der Inselrepublik spielt. Das ist umso bemerkenswerter, als das Land durch die türkische Invasion 1974 nicht nur 37 Prozent seines Territoriums verlor, sondern auch erhebliche ökonomische Verluste erlitt. Neben den wichtigen Zitrusanbaugebieten um Famagusta, die heute im türkisch besetzten Teil des Landes liegen, gingen auch 47 Hotels verloren. Von 180 Unternehmen der Tourismusbranche befand sich nahezu die Hälfte in Kyrenia und Famagusta, von wo die griechischen Zyprioten von den türkischen Okkupanten vertrieben wurden. Ideen waren deshalb gefragt, um die wirtschaftlichen Folgen der Invasion möglichst schnell zu überwinden. Einen raschen Aufschwung nahm in dieser Phase das Bauwesen. Es gelang, 200 000 Flüchtlingen in relativ kurzer Zeit ein neues Zuhause zu schaffen und die verlorene Kapazität des Kapazitäts besonders im Hotelgewerbe wieder aufzubauen. Auf der Suche nach neuen Beschäftigungs- und Devisenquellen, so evangelos Ioannou von der zypriischen Zentralbank, bot man ausländischen Unternehmen günstige Möglichkeiten für sogenannte Off-Shore-Aktivitäten. Über 4 000 Firmen ließen sich bisher

## Polizei gegen Demonstranten

Zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Einheiten der Polizei ist es am 12. November in der südkoreanischen Hauptstadt gekommen. Etwa 2 000 Menschen, darunter viele Arbeiter und Studenten, hatten sich in der Souler Nationaluniversität versammelt und die Schaffung neuer Gewerkschaften zur besseren Wahrnehmung der Interessen der Werkstätigen gefordert. Die Polizisten gingen mit Kampfausrüstung und mit Tränengas gegen die Demonstranten vor, die sich Augenzeugenberichten zufolge energisch zur Wehr setzten. Während der Protestveranstaltung an der Universität hatte die Polizei auch Demonstrationen in den Straßen Souls gewaltsam aufgelöst. Mehr als 600 Menschen wurden festgenommen.

Die Inka-Pflanzen hatten den von den spanischen Eroberern eingeführten Kulturen wie Weizen, Gerste oder Mähren weichen müssen. Einzig die Kartoffel fand, wenn auch nicht ohne Widerstand, den Weg von den Terrassenfeldern der Anden auf heutige landwirtschaftliche Nutzflächen. Die Kartoffel hatten die Konquistadoren für die Sklaven in den Silbergruben und auf den Galeeren als Nahrung geeignet befunden. Die Inkas bauten etwa 70 Pflanzen an. Das waren fast so viel, wie Bauern im damaligen Europa und Asien zusammen kultivierten. Chancen auf den heutigen Gemüsemärkten geben die Wissenschaftler unter anderen den Aracachas, weißen, gelben oder roten, Wurzeln, dem Sellerie wie der Möhre verwandt, mit einer Geschmacksnuance von gerösteter Eßkastanie. Nunas sind proteinreiche Bohnen, die in hellem Öl zu einer Delikatess in der Form kleiner Schmetterlinge aufpuffen. Ein Nachtisch vom Obstteller der Inkas waren Chermoyas, deren cremiges weißes Fruchtfleisch wie ein Cocktail aus Ananas, Bananen und Papayas geschmeckt haben soll. Die Liste ließe sich mit den goldenen tomatenartigen Naranjillas fortsetzen, deren Saft sich in einigen lateinamerikanischen Ländern wieder großer Beliebtheit erfreut. Erfolge gibt es auch für die Wurzelfrüchte Ulluco und Oca, die bereits in Sri Lanka beziehungsweise Neuseeland heimisch geworden sind. Die Klimazonen, aus denen die lange vergessenen Pflanzen der Inkas stammen, entsprechen Bedingungen, wie sie ähnlich auch in anderen Regionen der Erde anzutreffen sind. Dabei denken die Mitglieder des Arbeitskreises nicht in erster Linie an eine Wiederholung des Siegeszuges der Kartoffel um die Erde, selbst wenn man sich das für die Quinoa wünschen könnte, deren Körner fast doppelt so viel Eiweiß enthalten wie die bekannten Getreidearten.

## Ein „Schonraum ohne Männer“ — drogenabhängige Frauen haben Dach über dem Kopf

Nur ein etwas größerer Klingelknopf außerhalb der langen Reihen von Mieternamen an der Haustür des unauffälligen Neubaus weist auf sie hin: Die Drogenotwohnung „Hera“ in der Prinzenallee 48, Bezirk Wedding, von Berlin (West). Erst abends ab 21 Uhr öffnet sich diese Tür für sechs bis acht Frauen, manchmal mit Kind, und die meisten werden aufatmen, wenn sie hinter ihnen wieder ins Schloß gefallen ist. Sie gehören zu den am meisten bedrückten und gehetzten Menschen in dieser Stadt: Obdachlos, drogenabhängig, auf Prostitution angewiesen, der Gewalt von Zuhältern und Freiern ausgesetzt.

Hier wird ihnen für die Nachtstunden ein „Schonraum ohne Männer“ geboten, wo sie einmal zur Ruhe kommen, sich und ihre Sachen waschen, essen und schlafen können. Mitarbeiterinnen des „Notdienstes für Suchtmittelgefährdete und -abhängige“ kümmern sich um sie. Die Einrichtung besteht erst wenige Tage und ist voll ausgelastet. Die zu geringe Kapazität ist auch die Haupt Sorge der Mitarbeiter. „Wir haben acht Betten, zwei Notplätze, aber wir haben sechs bis sieben tausend Heroinabhängige in der Stadt, davon ein Drittel Frauen“, sagte die Leiterin von „Hera“, Beate Möller. Sie sprach auf einer Pressekonferenz zur Eröffnung der Einrichtung, bei der die Journalisten die Möglichkeit hatten, die praktische und liebevoll eingerichteten Räume zu besichtigen — die Bewohnerinnen waren nicht da. Sie müssen täglich um 12 Uhr die Einrichtung wieder verlassen, die dann bis 21 Uhr geschlossen ist — zur ganztägigen Öffnung reicht das Geld nicht. Die Mitarbeiter bedauern das sehr: „Die größte Schwierigkeit für die Frauen ist, neun Stunden

draußen Clean zu bleiben“, meinte Beate Möller. Die Drogenszene läßt ihre Opfer nicht gern los. Es herrsche eine sehr „brisanter Situation“. In der Stadt seien auf Grund des Druckes von Aus- und Übersiedlern sowie von Obdachlosen keine Übernachtungsmöglichkeiten mehr für Drogenabhängige vorhanden. Die von den Sozialämtern verteilten Übernachtungsscheine im Wert von 50 DM, mit denen die Betroffenen dann selbst eine Unterbringung suchen müssen, seien praktisch wertlos, da die in Frage kommenden Pensionen alle überfüllt sind. Die Drogenhilfseinrichtungen in der Stadt müßten immer mehr Hilfesuchende abweisen und dabei wachse das Drogenproblem weiter an. Allein im letzten Monat hätten sich 65 neue Abhängige an den Drogennotdienst gewandt, der schon im vergangenen Jahr 3 000 Menschen betreut hat.

## Blick in den Fruchtkorb der Inkas

Wenn es nach dem Arbeitskreis „vergessene Kulturpflanzen der Inkas“ geht, der beim nationalen Forschungsrat der USA besteht, sollten in Zukunft wieder Aracachas, Nunas und Chermoyas für die menschliche Ernährung genutzt werden. Die Wissenschaftler haben jetzt einen Bericht vorgelegt, der mehr als ein Blick in den Fruchtkorb der Inkas sein will und den Wiederaufbau von Wurzeln, Obst und Körnerfrüchten empfiehlt, die einst die Speicher der Inkas füllten. Die Inka-Pflanzen hatten den von den spanischen Eroberern eingeführten Kulturen wie Weizen, Gerste oder Mähren weichen müssen. Einzig die Kartoffel fand, wenn auch nicht ohne Widerstand, den Weg von den Terrassenfeldern der Anden auf heutige landwirtschaftliche Nutzflächen. Die Kartoffel hatten die Konquistadoren für die Sklaven in den Silbergruben und auf den Galeeren als Nahrung geeignet befunden. Die Inkas bauten etwa 70 Pflanzen an. Das waren fast so viel, wie Bauern im damaligen Europa und Asien zusammen kultivierten. Chancen auf den heutigen Gemüsemärkten geben die Wissenschaftler unter anderen den Aracachas, weißen, gelben oder roten, Wurzeln, dem Sellerie wie der Möhre verwandt, mit einer Geschmacksnuance von gerösteter Eßkastanie. Nunas sind proteinreiche Bohnen, die in hellem Öl zu einer Delikatess in der Form kleiner Schmetterlinge aufpuffen. Ein Nachtisch vom Obstteller der Inkas waren Chermoyas, deren cremiges weißes Fruchtfleisch wie ein Cocktail aus Ananas, Bananen und Papayas geschmeckt haben soll. Die Liste ließe sich mit den goldenen tomatenartigen Naranjillas fortsetzen, deren Saft sich in einigen lateinamerikanischen Ländern wieder großer Beliebtheit erfreut. Erfolge gibt es auch für die Wurzelfrüchte Ulluco und Oca, die bereits in Sri Lanka beziehungsweise Neuseeland heimisch geworden sind. Die Klimazonen, aus denen die lange vergessenen Pflanzen der Inkas stammen, entsprechen Bedingungen, wie sie ähnlich auch in anderen Regionen der Erde anzutreffen sind. Dabei denken die Mitglieder des Arbeitskreises nicht in erster Linie an eine Wiederholung des Siegeszuges der Kartoffel um die Erde, selbst wenn man sich das für die Quinoa wünschen könnte, deren Körner fast doppelt so viel Eiweiß enthalten wie die bekannten Getreidearten.

## Polizei gegen Demonstranten

Zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Einheiten der Polizei ist es am 12. November in der südkoreanischen Hauptstadt gekommen. Etwa 2 000 Menschen, darunter viele Arbeiter und Studenten, hatten sich in der Souler Nationaluniversität versammelt und die Schaffung neuer Gewerkschaften zur besseren Wahrnehmung der Interessen der Werkstätigen gefordert. Die Polizisten gingen mit Kampfausrüstung und mit Tränengas gegen die Demonstranten vor, die sich Augenzeugenberichten zufolge energisch zur Wehr setzten. Während der Protestveranstaltung an der Universität hatte die Polizei auch Demonstrationen in den Straßen Souls gewaltsam aufgelöst. Mehr als 600 Menschen wurden festgenommen.



Dieses Foto schoß ein Bildreporter der Agentur Keyston am schweizerischen Konstanzsee. Seine Aufmerksamkeit lenkte ein Kutter auf sich, der mit hoher Geschwindigkeit auf einer Art Wasserski stehendes Fahrrad bogte. Der Name des Erfinders dieses Wasserski-Fahrades konnte leider nicht festgestellt werden. Foto: Keyston-TASS

Aus unserer Post

Auch im Hinterland war Front

Oft lese ich in Zeitungen über die Kriegsveteranen, und immer wieder schmerzt mir mein Herz. Ja, die Leute haben es verdient, daß man über sie schreibt. Und ich habe nichts dagegen, daß man ihnen Ehre zukommen läßt. Aber warum verschweigt man die Heldentaten der Sowjetdeutschen...

Unter den verschiedenen Gründen, die die Lösung der Frage der Wiederherstellung der Gerechtigkeit gegenüber dem deportierten Volk — den Sowjetdeutschen — verhindern, ist die wohl der wichtigste: der Mangel an Informationen über dieses Problem. Ohne Umschweife gesagt, verspürten die Sowjetdeutschen bis zum denkwürdigen Jahr 1985 sozialen Diskomfort, Mühen, häufig feindseliges Verhalten ihnen gegenüber...

Es kommt mir eine Episode nicht aus dem Sinn, die in meiner Seele ein Gefühl des Schmerzes, der Scham, der Einsicht in die Kraftlosigkeit von der Ungerechtigkeit hinterließ. Es war in der Mitte der 50er Jahre. Mein Vater brachte unsere Familie aus der Nähe von Tuschansk, wo seinerzeit der „Führer der Nationen“ in Verbindung gewesen war und wohin die Eltern 1941 von der Wolga umgesiedelt worden waren...

an diese Frage zu berühren schienen damals überhaupt unangebracht zu sein. Und die Jahre vergingen. Schon kamen die 60er, in deren Mitte A. I. Mikojan und M. Georgasde einen Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR unterschrieben, wo es an einer Stelle heißt: „Der Erlaß vom...

Gedanken zum Zeitgeschehen

Noch einmal über die deutsche Autonomie

(Zur Erörterung in der „Nationalitätenkammer“, „Literaturnaja Gaseta“ Nr. 41 vom 11. Oktober 1989)

28. August 1941 über die Umstellung der in den Rayons des Wolgabietes lebenden Deutschen ist, in dem Teil, der die unbegründete Beschuldigung in bezug auf die deutsche Bevölkerung enthält, die in den Rayons des Wolgabietes lebte, aufzuheben. Man könnte glauben, das Volk war nun rehabilitiert, und der bedrückenden Beschuldigungen entbunden worden. Aber, wie es sich erwies, geschah das nur auf der offiziellen Ebene — das oben erwähnte Dokument wurde nur in den „Mittellungen des Obersten Sowjets der UdSSR“ veröffentlicht — einer Ausgabe höchst spezifischer Art. Die breite Öffentlichkeit blieb in Unkenntnis. Für viele Menschen blieben vier Jahrzehnte lang die „falschlichen Oberbleibel“ aus jenen Zeiten, die alle noch frisch im Gedächtnis hatten.

Deswegen rief auch die Frage, die mir in der Armee häufig gestellt wurde, kein Befremden hervor, wenn man erfährt, daß ich von Nationalität Deutscher bin: „Und woher bist du?“ Meine Worte, daß ich „von hier“ bin und daß meine Vorfahren, die sich in Rußland vor über zwei Jahrhunderten ansiedelten, „von dort“ kamen riefen Reaktionen der klassischen Gogolischen Szene hervor. „Kann man etwa den Erlaß von 1964 als Rehabilitierungserlaß bezeichnen, wenn bis in die letzten Jahre in unserem gewaltigen Lande viele Menschen im allgemeinen keine Vorstellung davon hatten, daß „in der einigen und unzertrennbaren“ der „brüderlichen Union“, „in neuer sozialistischer Gemeinsamkeit“ ein Zweimillionenvolk mit seiner ihm eigenen Kultur, mit seinen Gewohn-

heiten und Traditionen lebt und schrafft? Kann man diesen Urteilspruch als Akt der Gerechtigkeit bezeichnen, wenn zwar die Beschuldigungen entbunden wurden, aber die Bestrafung geblieben ist (Die Autonomie der Sowjetdeutschen ist nicht wiederhergestellt)? Lange, sehr lange haben die...

Massenmedien dieses schretende Problem mit Stillschweigen übergegangen, es ignoriert. Es wurde der Eindruck geschaffen, daß das Problem überhaupt nicht existiert, und zugleich geschah das Unverzeihliche: Das Volk verlor seine ethnischen Besonderheiten. Und das ist verständlich: in der Muttersprache zu sprechen, schadet nicht nur dem Ansehen, sondern war auch in manchen Fällen nicht ungefährlich...

Die „Literaturnaja Gaseta“ bittet die Leser, sich an der Diskussion um Ort, Zeit und Methode der Bildung der deutschen Autonomie zu beteiligen. Eigentlich geht es um eine Diskussion zum entsprechenden Thema. Darüber gibt es zwei verschiedene Standpunkte, die von den Journalisten Alexander Nikitin und Kurt Widmeyer in der „Nationalitätenkammer“ der „Literaturnaja Gaseta“ zum Ausdruck gebracht werden. Außerdem setzen die „Entwürfe zum Projekt“ der künftigen Autonomie und die „Hausaufgabe“, die in der Zeitung veröffentlicht wurden, ebenfalls verschiedene Ansichten zum Problem voraus.

Und erst unlängst hat die „Literaturnaja Gaseta“ — eine der beliebtesten und geachteten Presseorgane bei uns — nicht gezeitet, dem Thema eine ganze Seite zu widmen. So möchte man der „Literaturnaja“ ein aufrichtiges Danke sagen für die bekundete Anteilnahme, aber... Meiner Meinung nach gibt es...

bel den Ärzten das Gebot „Füge keinen Schaden zu!“ Zwischen den nationalen Angelegenheiten und der chirurgischen Tätigkeit gibt es schon einen Berührungspunkt — eine unvorsichtige Bewegung kann zu nicht wiedergutzumachenden Folgen führen. Sogar wenn man gute Absichten hat und von den besten Impulsen geleitet wird, kann es in dieser Frage, wie man so sagt, leicht zu Dumtheiten kommen. Diese Frage ist sehr zerbrechlich, sehr delikat. Und deshalb darf es zu keinen zweifelhaften Experimenten kommen — die Reaktion ist häufig nicht so, wie man es erwartet.

Langmut unseres Volkes zu unterstreichen, die Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung der Gerechtigkeit zu lenken. Die Menschen fragen immer häufiger: Wird nun endlich der Beschluß über die Autonomie gefaßt oder sind es wieder nur Gespräche, die wir schon satt...

haben und denen wir nur wenig Vertrauen schenken. Meine Stammesgenossen sind zu ihrem größten Teil Menschen von pragmatischer Denkart. Sie halten es mehr von der Sache, weniger von Worten. Eine aktuelle Diskussion, wenn sie auf den Seiten einer so populären Ausgabe wie der „Literaturnaja Gaseta“ entfacht wird, die darauf gerichtet ist, die Lösung der Angelegenheit zu verzögern, sie weiter hinaus vom Heute wegzutragen. Das bedeutet eine Vergrößerung der Skepsis, bedeutet einen neuen Ausbruch von Auswanderung...

Und insofern die Rede von der Wiederherstellung ist, so fällt die „Kalligraphische Variante“, so verlockend sie auch von K. Widmeyer dargelegt wird, einfach weg. Alternative Varianten erschweren in unserem Falle nur die Lösung der Frage. Noch einige Worte über die „Entwürfe zum Projekt“ und die „Hausaufgabe“. Das „Projekt“ ist im ganzen gut — hier gibt es konstruktive Vorschläge, die helfen könnten, das Herangehen an die Wiederherstellung der Autonomie zu organisieren. Jedoch der zweite Punkt verwirrt, ...der Aufbau erfolgt etappenweise. Als Variante soll man mit einem Rayon beginnen“. Die schwache Stelle des „etappenweisen Aufbaus“ besteht darin, daß er es nicht ermöglicht, den ganzen Komplex der angesammelten Probleme zu lösen. Diese Variante ist nicht neu, und die Menschen begegnen ihr mit Skepsis, weil sie in ihr die Gefahr sehen, daß die Lösung der Hauptaufgabe — die Wiederherstellung der ASSR der Wolgadeutschen — hinausgezögert wird. Etappen — das ist Zeit. Und die Zeit ist heute so kostbar wie nie — in einer Reihe mit den Köffern des Landmanns Alexander Nikitin in Schemenjewo steht der Hausrat von Zehntausenden anderen. Von jenen, die nicht warten wollen...

Eine schwierige „Hausaufgabe“ hat die „Nationalitätenkammer“ der „Literaturnaja Gaseta“ vorbereitet. Die Sowjetdeutschen sind in ihrer Mehrheit Bauern, die in den Dörfern leben. Bei weitem nicht alle bekommen die „Literaturnaja Gaseta“ in die Hände mit der Umfrage, also ist die Objektivität des Resultats schwer einzuschätzen. Und noch etwas. Man muß die Psychologie der Sowjetdeutschen kennen, die seit Jahren im sozialen Untergrund leben; im Herzen sind sie für die Autonomie an der Wolga, aber darüber laut zu sprechen... Natürlich hatten die Sowjetdeutschen eine Heimat. Man hat sie ihnen weggenommen. Mit welchem Recht? Es gab zu jener Zeit keine Rechte, weil es keinen Rechtsstaat gab. Jetzt bauen wir ihn auf, und ein Stein in den Mauern, die errichtet werden, könnte der gute Wille der Volksausgewählten für die Wiederherstellung der deutschen Autonomie an der Wolga sein. Alexander DORSCH, Korrespondent der „Freundschaft“

Briefpartner gesucht

Mit Interesse verfolge ich seit längerem die Umgestaltung in Ihrem Land, vor allem die vielen Probleme, die es zu lösen gibt.

Auch bei uns haben wir viele Probleme, hervorgerufen durch die derzeitige Ausreisewelle von vielen Menschen in die BRD, in das Land, das kein Paradies ist und wo die „nicht bequemen“ Menschen unterdrückt werden. Über diese Angelegenheiten, aber auch über Familie, Beruf und Hobbys sowie über viele andere Dinge würde ich mich gern mit jemandem aus Ihrem Land austauschen.

Schön wäre es, wenn es eine Familie wäre, zwischen 40 und 60 Jahren, die wenn möglich in Deutsch schreiben könnte und eventuell auf dem Lande leben (Stadt auch). Ich bin bald 42 Jahre alt, von Beruf Transportingenieur, mein Mann ist 54 Jahre alt und Handwerker. Wir haben zwei Mädchen, von 21 und 18 Jahren. Ein Mädchen ist schwerbeschädigt. Wir haben viele Hobbys. Ich beschäftige mich vor allem mit Geschichte, Regionalgeschichte, das heißt, mit der Entwicklung unserer nächsten Umgebung. Zusammen haben wir eine kleine Werkstatt, und fertigen Bilder aus Holz an, die wir brennen (Brandmalerei).

Gegenseitige Besuche sind nicht ausgeschlossen. Meine Adresse: Monika Raabe Biedermannstr. 79 Leipzig 7030 — DDR



Die Kooperative für Körperkultur und Sanierung „Tonus“ in Semipalatinsk, eingerichtet im neugestalteten Raum eines ehemaligen Kesselhauses, ist nicht einmal ein Jahr alt. Der bequeme Sportsaal ist mit den nötigen Einrichtungen versehen, es gibt Zimmer für psychologische Entspannung, für Massage, ein Arztzimmer, eine Sauna und Brausen. Auch in den Hilfsräumen haben die Designer ihre Phantasie spielen lassen. Zu größerer Bequemlichkeit wurde hier das Abonnementssystem eingeführt. Die Interessenten können einen qualifizierten Arzt konsultieren, Massagen bekommen. All diese Maßnahmen enden in der Regel mit erfrischender Sauna und einem dem Durst gut stillenden Tee in eigene Cafe.

Die Kooperative „Tonus“ wird monatlich von rund 500 Personen besucht. Ihr Ansehen wächst von Tag zu Tag. Hier verhält man sich mit Fürsorge auch zu den Rennern — ihnen wurde die Möglichkeit geboten, die Gesundheitsgruppen zu vergünstigten Abonnementpreisen zu besuchen. Unser Bild: Beschäftigung im Sportsaal der Kooperative „Tonus“. Foto: KasTAG

Ausstellung altrussischer Malerei

Eine neue Ausstellung altrussischer Malerei ist im historischen Museum von Nowgorod eröffnet worden. Das größte Interesse unter den ausstellten Werken zieht die Ikone „Dreifaltigkeit“ auf sich. Sie ist ein Geschenk von Blanche Rockefeller für die Nowgoroder.

Zur Vorgeschichte. 1987 hat Blanche Rockefeller bei ihrem ersten Besuch in dieser alten russischen Stadt dem Museum eine auf einer Londoner Versteigerung erworbene und aus der Nowgoroder Sophie-Kathedrale stammende Ikone übergeben. Leider war die Ikone nicht vollständig. Die Mitarbeiter des Museums machten den Gast darauf aufmerksam, und Blanche Rockefeller nahm sie mit nach Amerika.

Einige Zeit danach war Blanche Rockefeller erneut auf der Versteigerung und erwarb durch einen glücklichen Zufall den fehlenden Teil mit dem Bildnis der Mutter Gottes, der Wegführerin. Später übergab Blanche Rockefeller die gesamte Ikone dem sowjetischen Kulturfonds. Im vergangenen Jahr wurde die Ikone während der Feierlichkeiten zum Tag des slawischen Schrifttums und der slawischen Kultur in Nowgorod der Stadt zum Geschenk gemacht.

Es handelt sich um die 19. Ikone, die sich wieder an ihrem alten Platz befindet. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren insgesamt 37 solcher kleinen Ikonen geschaffen worden. (TASS)

Neue Freunde gewonnen

Arbeitsprogramm aufgestellt, einen Deutschkurs für Erwachsene geplant. Am 11. Oktober organisierten hier das Parteikomitee des Agrarbetriebs und die Funktionäre der Gesellschaft „Wiedergeburt“ ein Treffen der Journalisten der „Freundschaft“ und der Schauspieler des Deutschen Theaters, das nun in Alma-Ata zu Hause ist, mit den in Malowodnoje lebenden Sowjetdeutschen, das in einer gemütlichen Atmosphäre im Foyer des örtlichen Kulturhauses an mit Obst und Süßigkeiten servierten Tischen stattfand.

Der Sekretär des Parteikomitees des hiesigen Sowchos Viktor Gorochow erzählte den Gästen über die Errungenschaften und Probleme seines Betriebs. Eine tiefe Besorgnis erregt bei den örtlichen Behörden die Tatsache, daß mehrere in Kasachstan lebende Deutsche in die BRD auswandern. Nachher ergriffen die Mitarbeiter der Zeitung „Freundschaft“ Alexander Dietsch und Robert Korn das Wort. Sie berichteten den Anwesenden über die Tätigkeit der Redaktion, über die brennenden Themen, die die Leser zur Zeit in ihren Briefen anschnellen, umrissen den Themenkreis, dem sich die Redaktion zuwendet. Es wurde dabei hervorgehoben, daß die „Freundschaft“-Mitarbeiter bemüht sind, den Wünschen und nationalen Belangen der Leser entgegenzukommen. Sie suchen die Lücken bei der Versorgung der Schulen und Kindergärten, in denen die deutsche Muttersprache erlernt wird, mit Lehrbüchern und Lehrhilfen nach Kräften auszufüllen, die deutsche Laienkunst zu fördern, die nationalen Probleme der Sowjetdeutschen zu behandeln, über die Geschichte und Entwicklung der Kultur der Rußland- und Sowjetdeutschen zu berichten.

Während des Treffens wurden auch die Tätigkeit und die Vorhaben der Uniongesellschaft der Sowjetdeutschen für Politik, Kultur und Bildung „Wiedergeburt“ behandelt. Dabei drückten einige der Anwesenden den Gedanken aus, daß die Wiederherstellung der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen keinen Aufschub mehr duldet und daß viele Sowjetdeutsche wegen der Hinauszögerung der Wieder-



herstellung der Autonomie den Glauben an den Sieg der Gerechtigkeit verloren haben und sich daher oft zum verzweifelten Schritt — zur Ausreise in die BRD entschließen. David Schwarzkopf, Schauspieler und künstlerischer Leiter des Deutschen Theaters, erzählte über die dem Theater bevorstehende 10. Spielzeit, über die Pläne des Ensembles für das nächste Jahr und lud alle Anwesenden zu der Aufführung „Mann ist Mann“ von Bertolt Brecht ein, mit der die Truppe am 17. November ihre erste Spielsaison in Alma-Ata einleiten wird.

Die Schauspielerin des Theaters Maria Albert sprach zu den Anwesenden in ihrer Muttersprache und drückte ihre Besorgnis darüber aus, daß man die deutsche Sprache auf dem Lande immer seltener hört. Sie redete auf die Anwesenden ein, unsere deutsche Muttersprache, auch im Form der Mundart sowie unsere eigenartigen Sitten und Bräuche zu pflegen. Anschließend boten die Gäste den Anwesenden ein buntes Kulturprogramm. Die von den Schauspielern des Theaters gesungenen deutschen Volkslieder „Wo mag denn nur mein Christian sein“ (Maria Albert und Peter Warkentin), „Zu Hause war alles so schön“, „Im schönsten Wiesengrunde“ (Jakob Köhn, Peter Zacharias) und „Böhmerwald“, das die Schauspieler zusammen vor-

sangen, wurden von den Zuschauern sehr warm aufgenommen. Heitere Lachsalven lösten die von David Schwarzkopf und Woldegar Bolz vorgetragenen Humoresken aus sowie der von Peter Zacharias dargebotene Schwank „Mein Kum Bonifatius“ von Edmund Günther. Die Leiterin des örtlichen Kulturhauses Gulshan Achmetowa erzählte über die Entlastungen der deutschen Laienkunst in Malowodnoje und stellte den Gästen die Musikanten Emil Dell (Geige), Jakob Heimbuch (Hackbrett), Willi Henzel (Akkordeon) und Viktor Kowkin (Bajan) vor. Das Fest klang mit dem populären deutschen Volkslied „Schön ist die Jugend“ aus, in das alle Anwesenden mit einstimmten. Den Teilnehmern des Treffens stehen neue Begegnungen während der Veranstaltungen der Gesellschaft „Wiedergeburt“ und der Aufführungen des Deutschen Theaters in Alma-Ata bevor. Robert UNTERWALDEN

Alma-Ata. Unsere Bilder: Das deutsche Folklorensemble des Dorfes Malowodnoje. Die Schauspieler des Deutschen Theaters während des Treffens. Fotos: Alexander Engels

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Freundschaftskontakte ausbauen

Eine Gründungskonferenz der Vereinigung internationaler Jugendinitiativen ist in Moskau eröffnet worden. Nach den Worten des Vorsitzenden des Organisationskomitees der Konferenz, A. Filatow, ist es das Anliegen der Vereinigung, die Umsetzung der Ideen des neuen politischen Denkens in den Beziehungen der UdSSR zu anderen Ländern zu fördern sowie gesellschaftliche Organisationen und deren einzelne Mitglieder bei der Verwirklichung ihrer Projekte und Ideen zu unterstützen. Eines der Projekte, die bei der Vereinigung bereits eingereicht wurden, sieht vor, Welttage der russischen Jugend zu organisieren. Auf einem solchen Treffen könnten Vertreter der Jungen Russen von allen Kontinenten Perspektiven für die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft, der Kultur und des Tourismus erörtern. (TASS)

re lang leitet der Held der Sozialistischen Arbeit, Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans Josef Miller diesen Betrieb. Wie gute Freunde leben und arbeiten hier. Russen, Kasachen und Deutsche miteinander. Die meisten Deutschen kamen hierher von der Krim. Wie ging es ihnen danach, und wie geht es ihnen heute? Mehr darüber erfahren Sie aus dem Interview der Korrespondentin Erna Minz mit älteren Leuten dieses Betriebs.

Unsere Samstagssendung ist nach wie vor den Hochzeitsjubilare und Geburtstagskindern gewidmet. Dieses Programm, also das Wunschkonzert, beginnt um 16 Uhr. Dienstags, donnerstags und freitags senden wir ab 14.10 Uhr. Die Mittwochssendung erklingt abends ab 21.30 Uhr. Der Sendeplan richtet sich nach der Alma-Ataer Zeit.

Johannes SAUER

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Unsere heutige Ausgabe haben wir unter das Motto „Sowjetdeutsche: Vergangenheit und Gegenwart“ gestellt. Gleich am Anfang kommt unser ehrenamtlicher Mitarbeiter Georg Rau mit einer weiteren Folge der historischen Skizze „213 Jahre Abenteurer zwischen Donau und Wolga“ zu Wort. Diesmal erzählt er Ihnen davon, wie es ihm gelang, Kontakt mit Eduard Baron von Falz-Feln herzustellen, dem Nachkommen des Schöpfers des berühmten Naturschutzgebiets und Freilandzoos „Askania Nova“. An diesen Programmteil schließt sich ein Bericht aus dem Pawlodarer Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ über die Freize-

zeitgestaltung der Jugend auf dem Lande an. Außerdem hören Sie einen Beitrag aus dem Gebiet Nordkasachstan über das zwischenmenschliche Einvernehmen unter den Werktätigen der Landwirtschaft, in der spezialisierten Vereinigung des Rayons Woswyschenka. Die Mittwochssendung besteht aus zwei Beiträgen. Im ersten interviewt unser Mitarbeiter den stellvertretenden Direktor des Deutschen Theaters Jakob Fischer, der sich unlängst am Kongreß der Deutschen aus aller Welt beteiligte. Das Forum fand im Oktober in der Bundesrepublik Deutschland statt. Daran reiht sich eine Skizze unserer ehrenamtlichen Korrespondentin Helene Knorr an. Sie

Our address block containing contact information for the newspaper, including the address in Kazan, phone numbers, and subscription details.